

„Die CDU hat mich nicht gefragt“

MEINUNG AM MONTAG: AfD-Oberbürgermeisterkandidat Dirk Schmitz (55) hat sich Mitte vergangener Woche erstmals in Ludwigshafen präsentiert. Am Rande dieser Veranstaltung hat uns der Jurist und Unternehmensberater aus dem Südbadischen Kehl erzählt, warum ihn Probleme magisch anziehen und er „in kritischer Distanz“ zur AfD steht.

Herr Schmitz, warum will ein Südbadener mit Bottroper Wurzeln Ludwigshafener OB werden?

Ich bin vom AfD-Kreisvorsitzenden Timo Böhme über einen Freund angesprochen worden. Ich hatte zu Ludwigshafen bis dato nur eine indirekte Beziehung: Weil ich in der Jungen Union und später in der CDU Wahlkampf für Helmut Kohl gemacht hatte. Und auch, weil ich regelmäßig beruflich wie privat in Mannheim unterwegs war. Zunächst habe ich mich gefragt: Wo liegt Ludwigshafen überhaupt?

Dann habe ich mir die Menschen, das Zentrum und die Ortsteile angeschaut, im Internet recherchiert und mit Freunden vor Ort gesprochen. Dann war klar: Ludwigshafen hat tolles Potenzial, aber noch mehr Probleme, die nach unkonventionellen Lösungswegen rufen.

Und Probleme ziehen Sie magisch an oder wie?

Ja, ein bisschen schon. Ich habe über Jahre hinweg Unternehmen mit Problemen und sogar Insolvenzverfahren übernommen, erfolgreich gemanagt und mir gesagt: Ludwigshafen, diese Herausforderung nehme ich an. Das war der Grund der Verlobung. Ob es eine Hochzeit wird, entscheiden die Wähler. Es gibt aber weitere Affinitäten ...

Sie machen mich neugierig.

Ich stamme mitten aus dem Ruhrgebiet mit schweren strukturellen Defiziten. Und Ludwigshafen kokettiert ja damit, den Charme des Ruhrpotts zu haben. Ich erkenne hier tatsächlich viele Probleme aus meiner Heimat wieder. Dieses Grundgefühl des Reviers einer Stadt mit Herz spüre ich hier. Das hat mich dann bestärkt: Ja, ich gehe diesen Schritt.

Ihre Konkurrenten sind in der Stadt geboren, hier oder zumindest in der Region aufgewachsen. Die wissen doch mehr über die Stadt als Sie.

Das hoffe ich doch – das ist nicht zu unterschätzen. Aber der externe Bewerber hat einen Vorteil: Er ist nicht im Filz der Stadt verstrickt, hat keine Versprechungen gemacht, ist niemandem einen Gefallen schuldig und hat weder Feinde noch Freunde, auf die er Rücksicht nehmen muss. Ein Neuer kann völlig unbelastet an die Mammutaufgabe herangehen.

Ganz und gar nicht unbelastet ist das Profil der AfD. Sie sagen, Sie sehen sich nicht als Parteikandidat, sondern als unabhängigen Bewerber. Das klingt so, als wollten Sie zwar für die AfD antreten, aber sich nicht mit deren Zielen identifizieren.

Ich würde das anders ausdrücken. Es geht um eine Personenwahl. Am Ende wird auch keine SPD oder CDU gewählt, sondern ein konkreter Kandidat. Und es gibt keine explizite Position der AfD zur Kommunalpolitik, die mir bekannt ist. Ich will nicht AfD-Wähler, sondern alle Ludwigshafener für mich gewinnen.

Sie sagen auch: Fremdenfeindlichkeit ist nicht mein Thema – klingt wie eine Schutzbehauptung. Wollen Sie sich damit von gewissen Kreisen in der AfD abgrenzen?

Die AfD ist nicht fremdenfeindlich, sondern kämpft gegen unlimitierte Zuwanderung. Meine Lebenspartnerin kommt aus Kern-Bosnien, einem Staat im Staate mit 80 Prozent Muslimen. Ich habe sehr viele ausländische Freunde, zum Teil auch unter Flüchtlingen. Deshalb ist mir Ausländerfeindlichkeit fremd. Leistung und Engagement zählen. Das heißt aber auch, wenn Menschen



Dirk Schmitz FOTO: KUNZ

Gastfreundschaft missbrauchen, haben sie hier nichts zu suchen.

Sie hätten ja auch als unabhängiger Kandidat antreten können, wenn Ihnen das AfD-Image nicht behagt.

Ich hätte sogar als unabhängiger Kandidat mit der CDU antreten können. Aber die hat mich nicht gefragt (lächelt). Hätte mich eine andere ordentliche Partei hier gefragt, hätte ich die gleiche Entscheidung wie bei der AfD getroffen.

Interessant. Rechtspopulisten, Erzkonservative, Nationalisten – welche dieser Etiketten passen zur AfD? Sie haben den Wirtschaftsflügel und die EU-Kritiker vergessen. Alle Etiketten passen zur AfD. Ich bin mit den Grünen großgeworden. Da gab's Realos, Fundis und sehr Wertkonservative. Das war ein sehr breites Pflaster. Das hat sich erst mit den Jahren zurechtgerückt. Das gleiche Phänomen sehe ich bei der AfD.

Inwiefern?

Die AfD wird Dinge ausschwitzen,

die nicht zu ihr gehören, und es werden Dinge hinzukommen, die noch nicht da sind. Die AfD steckt in einer Entwicklung wie sie auch die Grünen durchgemacht haben. Joschka Fischer war jahrelang angesehener Außenminister. Seine persönliche Begrüßung parlamentarischer Demokratie lautete: „Mit Verlaub, Herr Präsident, Sie sind ein Arschloch.“ Auch er hat sich sehr positiv entwickelt. Und so werden sich auch viele Kreise in der AfD weiterentwickeln. Da bin ich mir sicher.

Bloß wohin, steht noch nicht fest.

Für mich ist die Richtung klar: Die AfD will politisch wirksam werden. Und das geht nur in der Mitte und nicht am rechten Rand.

Sie waren fast 30 Jahre in der CDU...

... darauf bin ich auch stolz. Ich bin immer noch da, wo die CDU war, aber die CDU ist nicht mehr da.

2013 sind Sie jedenfalls in die AfD eingetreten, dann wieder ausgestiegen und 2016 erneut zur AfD gestoßen. Das müssen Sie mir erklären.

Was ich nicht leiden kann, sind interner Zank und Quereien. Ich möchte mich nicht sinnlos streiten, wenn ich mich in meiner Freizeit engagiere, sondern Dinge voranbringen. Das war in der AfD zum damaligen Zeitpunkt nicht möglich. Mein Austritt hatte nichts mit inhaltlichen Dingen zu tun. Ich stehe hier in vielen Themen in kritischer Distanz zur AfD – aber in noch größerer Distanz zu „alternativlos großen Koalitionen“ und dem Weg derzeitiger etablierter Politik.

Warum?

Weil deren Resultat der faktische Konkurs von Ludwigshafen ist.

Nennen Sie doch mal drei konkrete Themen, die Sie angehen wollen?

Ein Thema ist die dramatische Verschuldung. Ludwigshafen wird nicht gut gemanagt. Es geht hier um den Chef der Verwaltung und nicht um einen Generalbevollmächtigten. Ein weiterer Punkt ist die Bauplanung der Stadt, die ich in groben Zügen aus einigen Begehungen kenne. Die Lage der Innenstadt ist verheerend. Es gibt viele Leerstände, das sieht hier hoffnungsloser aus als in manchen ostdeutschen Städten. Und wenn ich in Mannheim ein Bier trinken oder einkaufen gehe, das sage ich mal ganz provokant, begegne ich dort mehr Ludwigshafenern als in Ludwigshafen. Das ist eine Abstimmung mit den Füßen. Das müssen wir drehen. Mein Bier trinke ich ab jetzt in Ludwigshafen.

Und das dritte Thema?

Die Hochstraße Nord. In Sachen Abriss ist für mich das letzte Wort nicht gesprochen. Jeder Neubau wird mit Steuergeldern bezahlt. Da müssen erst mal alle Alternativen ernsthaft geprüft werden. Ich werde mich für ein wirklich unabhängiges Gutachten einsetzen. Ich bezweifle die bisher veröffentlichten Erkenntnisse.

Sie sind nicht von einem Parteigremium nominiert. Das widerspricht demokratischen Gepflogenheiten.

Ich habe ausdrücklich darum gebeten, nicht als AfD-Kandidat nominiert zu werden.

Aus Angst vor dem Votum?

Nein. Weil ich in erster Linie ein Kandidat für Ludwigshafen und nicht ein Kandidat der AfD sein möchte. Das haben auch meine Freunde verstanden.

| INTERVIEW: STEFFEN GIERESCHER